Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 178 (2012)

Heft: 1-2

Artikel: Zur Problematik einer heutigen Frankenabwertung

Autor: Schlegel, Johann Ulrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-309534

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Problematik einer heutigen Frankenabwertung

Vor 75 Jahren, am 26. September 1936, wertete der Bundesrat den Franken um 30 Prozent ab. Dieser beispiellosen Abwertung vorangegangen war in einer Parallele zur heutigen ernsthaften Wirtschaftslage eine so grosse Frankenstärke, dass das Land in beträchtliche Schwierigkeiten geraten war.

Johann Ulrich Schlegel

Wenn wir angesichts der heutigen Finanzkrise, die im Zuge der Globalisierung weltweite Ausmasse angenommen hat, uns ein wenig aufs Schürfen verlegen, können wir Grundlagen freischaufeln, die erstaunliche Fakten zu Tage fördern. Es gibt nichts Neues unter der Sonne, jedenfalls in den Grundlagen unseres Lebens. Eine Reihe ans Licht gebrachter Fakten zeigt lehrreich Parallelen zur heutigen Welt auf. Andererseits müssen wir ganz andersartige Verhältnisse zur Kenntnis nehmen, welche früher erfahrenes und erfolgreich verlaufenes Handeln verunmöglichen.

Ähnlich der heutigen ernsten Lage in der Schweiz zeigte sich in den Dreissigerjahren des letzten Jahrhunderts folgendes Bild: Der für das Land traditionell lebenswichtige Export war stark zurückgegangen. Der Gütereinkauf des Auslandes war zu teuer geworden. In der Folge stagnierten wichtige Wirtschaftszweige. Die Verkaufszahlen der Industrie sanken. Die Produktion geriet ins Stocken. Neuinvestitionen wurden gescheut. Der Tourismus war eingebrochen. Ausländischen Gästen war die Schweiz massenhaft zu teuer geworden. Die Zahl der Arbeitslosen stieg dramatisch an. 1929 zählte die Schweiz 8000 Arbeitslose, 1936 erreichte sie die einsame Spitze von 93 000.

Wie heute wurde der Franken als sicherer Hafen vom ebenfalls krisengeschüttelten Ausland entdeckt, und dessen Grosseinkäufe trieben unsere Währung gleichfalls in ungeahnte Höhen. Es tritt dann derselbe Teufelskreis ein: Je mehr der Franken vom Ausland begehrt wird, desto grösser werden die Probleme im Inland.

Die Schweiz vor 75 Jahren mutet daher höchst aktuell an: Das Land war verunsichert. Viele Unternehmer scheuten das Risiko. Den Arbeitnehmern drohte ständig Stellenverlust. Massenhaft machte sich Existenzangst breit. Weder die Behörden noch der Stimmbürger wussten eine Richtung aus der Misere. Da reifte im politischen Alltagskampf der Gedanke, den Franken kurzerhand in beträchtlichem Ausmass abzuwerten. Dieser Gedanke oder diese Idee waren umstritten, aber obsiegten.

Was heisst Abwertung?

Mit dieser Frage gelangen wir an einen Punkt, dessen Faktum sich nicht mehr analog zur heutigen Zeit verhält. Es ist völlig anders, singulär geworden, kurz historisch.

Geld besitzt seinen Wert durch den Glauben der Leute, dass mit einer bestimmten Menge Geld eine bestimmte Menge Güter zu erwerben sei. Aber wie gefestigt ist dieser Glaube? Doppelt genäht hält besser. Deshalb gab es die Abstützung auf einen erweiterten, zweiten Glauben. Dieser Glaube ist das Gold. Notenbanken stützten durch eintauschbare Goldbarren den Glauben und das Vertrauen in den Wert des Geldes. Epochenlang kannte man somit einen doppelten Glauben an das Geld: Das schlichte, durch Erfahrung gehärtete Vertrauen in den Wert der konkreten Geldbeträge, Noten und Münzen, andererseits auf den durch die ganze Menschheitsgeschichte vorhandenen Glauben beziehungsweise das gleichsam absolute Vertrauen in den Goldwert.

In der Schweiz hatte vor dem 26. September 1936 ein Franken eine Goldparität von rund 0,29 Gramm. Über Nacht senkte gemäss Entscheid des Bundesrates die Schweizerische Nationalbank diese Parität oder eben diese gegenwertmässige Gleichsetzung auf 70 Prozent herunter, was noch rund 0,20 Gramm pro Franken entsprach.

Sensationeller Erfolg

Die Exporte von rund 800 Millionen Franken 1936 stiegen Jahr für Jahr bis auf über 1,2 Milliarden 1939. Die Arbeitslosenzahl sank in derselben Periode kontinuierlich ab bis auf 40 000. Als Reiseland wurde die Schweiz wieder deutlich attraktiv.

Wenn auch die Abwertung stets umstritten war und der konjunkturelle Aufschwung gerne weiteren, ebenfalls günstigen Faktoren der Wirtschaft zugeschrieben wurde, so ist die Zäsur der Abwertung doch überdeutlich und vorrangig.

Ernsthaftigkeit einer ganz andersartigen, heutigen Wirtschaftskrise

Die regelkonformen Parallelen zwischen der Krise der Dreissigerjahre und der aktuellen Krise werden heute zusätzlich überlagert von gravierenden historischen und damit eben singulären Faktoren. Kurz, als ein solcher vorrangiger Faktor gilt die Tatsache, dass eine Abwertung in der Art der Dreissigerjahre nicht mehr möglich ist. Man kann heute keine Goldreduktion vornehmen, weil gar keine Golddeckung vor-

Die Folgen der Abwertung

Sie werden zunächst illustriert durch die nachstehenden Zahlen:

	Arbeitslose	Konkurse	Eidgenössische Staatsrechnung Rückschläge in Millionen Franken	Export
1935	82 000	2260	– 18	0,8 Milliarden
1936	93 000	2232	– 26	0,8 Milliarden
1937	71 000	1593	– 14	1,2 Milliarden
1938	65 000	1273	– 39	1,3 Milliarden
1939	40 000	921	– 52	1,3 Milliarden

handen ist. Wir müssen heute mit einem halbierten Glauben an das Geld auskommen. Dieser halbierte Glaube an den Wert des Geldes stützt sich auf ein Vertrauen, das sich nur noch auf Erfahrung stützt. Und eben dieses Vertrauen in die Erfahrung, diesen schon lange nur noch halben Glauben, ist inzwischen zusätzlich und irreparabel erschüttert.

Nicht mehr akzeptierter Wunderglaube an die Zukunft

Die Geschichte der gegenwärtigen weltweiten Krise hat ihren bedeutsamsten Ursprung in Amerika. Sie ist inzwischen legendär geworden. Und jede Zeitung hat schon einmal in ihrem Wirtschaftsteil davon berichtet. Die trostlose Geschichte lautet dann exemplarisch stets etwa folgendermassen: Im Rahmen von Förderungsprogrammen der amerikanischen Regierung zum Erwerb von Wohneigentum vergaben spezialisierte Grossbanken Hypotheken an Millionen von kleinen Leuten zu besonders günstigen Bedingungen. Diese Leute konnten ein Haus erwerben, obwohl sie kaum Erspartes besassen, ja schliesslich sogar völlig ohne eigene Mittel. Die Banken, strebsam und innovativ, schufen aus diesen vergebenen Hypotheken handelbare Schuldverschreibungen mit dem Hinweis, dass diese Schuldverschreibungen ja hypothekarisch abgesichert seien. Im Zuge der Globalisierung weitete sich der Handel mit diesen Produkten über die ganze Welt aus. So fand sich das eben ins Rentenalter gelangte Ehepaar in der Bankfiliale in Wiesendangen, um seine kleine Rente etwas aufzubessern. Mit einigen zehntausend oder auch hunderttausend Franken wollten sie einen kleinen Zustupf für ihr Auskommen. Und der Anlageberater empfahl ihnen genau diese Papiere, deren Deckung irgendwo in Massachusetts oder Virginia verbrieft war.

Arbeitslosendemonstration in Zürich 1936.

Über die wirtschaftliche Situation, welche die Deflationspolitik schuf, die ungeheuren Wunden, die sie dem Wirtschaftskörper schlug, orientieren am besten die folgenden Zahlen:

	Arbeitslose	Konkurse	Eidgenössische Staatsrechnung	Export
1929	8 000	1271	+ 23 Millionen	2 Milliarden
1930	12 000	1297	+ 6 Millionen	1,7 Milliarden
1931	24 000	1282	+ 2 Millionen	1,3 Milliarden
1932	54 000	1889	– 24 Millionen	0,8 Milliarden
1933	67 000	1990	– 72 Millionen	0,7 Milliarden
1934	65 000	2175	– 26 Millionen	0,8 Milliarden
1935	82 000	2260	– 18 Millionen	0,8 Milliarden
1936	93 000	2232	– 26 Millionen	0,8 Milliarden
1937	71 000	1593	– 14 Millionen	1,2 Milliarden

Es genügte ein geringfügiger, zinstechnisch bedingter Anstieg der Hypothekarkosten, um Hunderttausende und Aberhunderttausende verschuldeter Hauseigentümer in den Ruin zu treiben. Und so gerieten auch die Banken angesichts des Ausmasses der Ausfälle in die Schuldenfalle. Weltweit wurde den Banken zwar mehrheitlich geholfen, da sie für die Gesamtwirtschaft als zu bedeutend eingestuft wurden. Dem Rentnerpaar in Wiesendangen, aber auch anderswo, blieb nichts anderes übrig, als sich die wertlos gewordenen Wertpapiere aus ihrem Depot streichen zu lassen.

Der Staat aber tut so, als ob der Wertpapierschrott, den er von den Banken übernimmt, um sie zu schützen, in irgendeiner fernen Zukunft, erfüllt von plötzlichem Wirtschaftswunder, wieder zu Geld gemacht werden könnte. Der Wahn beginnt bei der Bankfiliale in Wiesendangen. Ihr Bankexperte ist schlicht nicht in der Lage, die Bonität von Hypotheken in Massachusetts oder Virginia einzuschätzen, und selbst die Grossbank in Amerika war dies nicht. Das sind Realitätsverluste, die sich schwer auf die heutige Zeit legen. Die Verschuldung der Banken dehnt sich aus bis zur endlos gewordenen Verschuldung ganzer Länder. Wir stehen einer permanenten, imaginären Geldvermehrung bankrotter oder halbbankrotter Länder gegenüber. Sie drucken und vermehren aus Schuldenwirtschaft heraus Geld. Dieses Geld verliert das Vertrauen. Common sense – gestützt gehen die Leute hin und suchen nach vertrauenerweckenderer, glaubwürdigerer Währung. So wird der Wert des Frankens unnatürlich in die Höhe gejagt. Und was macht die Schweiz? Abwerten kann sie nicht. Die Golddeckung fehlt ja. Die Schweizerische Nationalbank geht im Gleichschritt des Bundesrates hin, um sich ebenfalls in Schulden und Schuldengeld zu stürzen. Die Besinnung aber auf die Tugenden aller Jahrhunderte und aller Zeiten, aller Schichten und Altersgruppen, vom Zehnjährigen bis zum Pensionär, ist wie in Luft aufgelöst. Die Lasterkataloge europäischer Kultur und Zivilisation führen seit Jahrtausenden ganz oben in ihren Listen das Laster der Verschuldung an. Die westliche Zivilisation ist diesbezüglich unverhältnismässig schwer und irreversibel Leck geschlagen. Und so irren ein Sarkozy und eine Merkel, ein Obama und ein Cameron durch die Hauptstädte der Welt, ratlos, hilflos, chancenlos.

Trotz momentaner, aber trügerischer Stärke des Frankens ist die Schweiz letztlich mitgerissen in diese Strudel einer Weltwirtschaft, die, jetzt ganz altmodisch betrachtet, aber keineswegs veraltet, nämlich lasterkatalogmässig abgewirtschaftet, eben gerade selbst abgewertet und in der Folge verunstaltet ist. ■

Literaturverzeichnis

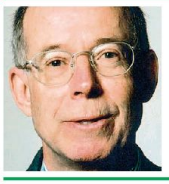
Historisches Lexikon der Schweiz, Band 1, Basel 2002

Kneschaurek, Francesco, Der schweizerische Konjunkturverlauf und seine Bestimmungsfaktoren, St. Gallen 1952

Lübbe, Hermann, Die Werte, die Kultur und das Geld, in: Merkur, Heft 743, S. 287–299, Stuttgart April 2011

Schmid, Werner, Die Geschichte des Schweizer Frankens, Zürich 1969

Widmer, Sigmund, Illustrierte Geschichte der Schweiz, Zürich 1965



Johann Ulrich Schlegel
Dr. phil. et lic.iur.
Militärpublizist
8049 Zürich